

Kritik der marktwirtschaftlichen Ideologie

Eine didaktisch orientierte Einführung

(Berlin 1980)

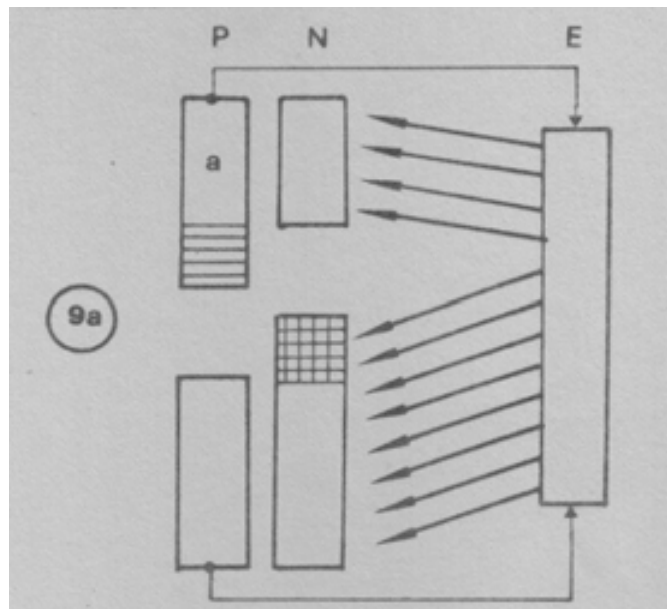
ERSTER TEIL: Markt und Konsum

B. MARKTMECHANISMEN UND ALLOKATION

I. Strukturelles Ungleichgewicht und Preismechanismus

1. Strukturelles Ungleichgewicht trotz makroökonomischem Gleichgewicht

Zunächst einmal besagt die Existenz eines makroökonomischen Gleichgewichts ja nur, daß die Gesamtgrößen (Gesamtnachfrage und Gesamtangebot) übereinstimmen. Das schließt selbstverständlich nicht aus, daß die Struktur dieser beiden Größen voneinander abweicht. Abb. 9a soll diese Möglichkeit verdeutlichen: die Produktionsseite ist hier modellhaft in zwei Sektoren unterteilt, wobei in einem Sektor die Ware a und im anderen die Ware b hergestellt wird. Die in beiden Sektoren entstehenden Einkommen werden unter E aufgeführt. Die als Nachfrage in die einzelnen Sektoren zurückströmenden Einkommen sind unter N dargestellt.



Obwohl die Gesamteinkommen mit der Summe der Produktion in a und b übereinstimmen und obwohl alle entstandenen Einkommen nachfragewirksam werden, d.h. als Nachfrage auftreten, kommt es bei a zu einem Nachfragemangel und bei b zu einem Nachfrageüberhang. In beiden Sektoren, entstehen also Ungleichgewichte zwischen Angebot und Nachfrage, obwohl makroökonomisch ein Gleichgewicht gegeben ist. Der Hintergrund liegt darin, daß

die Struktur des Angebots zwischen a und b nicht übereinstimmt mit der Struktur der Nachfrage nach a bzw. b. Die Ökonomen sprechen deshalb in diesem Fall von einem „strukturellen Ungleichgewicht“.

Unser Beispiel macht deutlich, daß ein strukturelles Ungleichgewicht mit den entsprechenden Störungen in den einzelnen Sektoren auch dann vorliegen kann, wenn makroökonomisches Gleichgewicht herrscht. Obwohl es eigentlich eine Selbstverständlichkeit ist, muß dennoch immer wieder darauf hingewiesen werden: die Übereinstimmung von Gesamtgrößen, von „globalen“ Größen, sagt über die Lösung von Strukturproblemen nicht das geringste aus. Man kann nur folgendes sagen: wenn nicht einmal die Gesamtgrößen übereinstimmen, wenn also z.B. die gesamtwirtschaftliche Nachfrage geringer ist als das gesamtwirtschaftliche Angebot, dann muß es auf jeden Fall irgendwo in der Wirtschaft zu Absatzkrisen kommen. Umgekehrt gilt aber nicht, daß bei makroökonomischen Gleichgewicht keine strukturellen Krisen auftreten könnten (das makroökonomische Gleichgewicht ist insofern zwar eine notwendige, aber noch keine hinreichende Bedingung für das Gleichgewicht in allen Sektoren.)

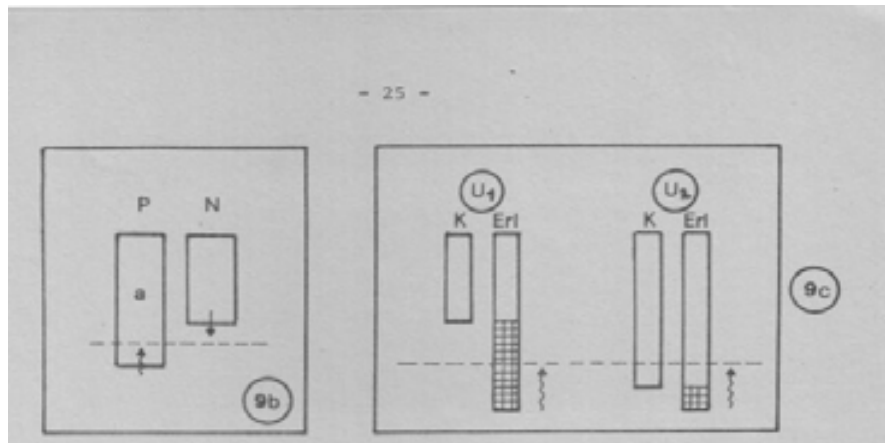
Gehen wir also von dem Modell in Abb. 9a und dem darin zum Ausdruck kommenden strukturellen Ungleichgewicht aus und fragen uns, welche Probleme mit einem solchen Ungleichgewicht verbunden sind. Zunächst einmal ist festzustellen, daß in einer Marktwirtschaft derartige Ungleichgewichte eigentlich die Regel sein müßten. Denn die Entscheidungen über die Produktion werden schließlich an ganz anderer Stelle getroffen als die Entscheidungen etwa über die Konsumausgaben. Über die Produktion entscheiden die Unternehmen, die sich dabei nicht mal untereinander koordinieren müssen, sondern sich lediglich an ihrem privatwirtschaftlichem Gewinn orientieren, während auf der anderen Seite die Konsumententscheidungen von Millionen von Einzelhaushalten getroffen werden, die sich erst recht nicht untereinander koordinieren. Es wäre der reinste Zufall, wenn unter solchen Bedingungen, wo die wirtschaftlichen Entscheidungen dezentral, an ganz verschiedenen Stellen und voneinander unabhängig getroffen werden, im Ergebnis sich auf einmal eine Übereinstimmung von Nachfrage und Angebot in allen Sektoren oder gar bei allen Unternehmen einstellen würde. Ein strukturelles Ungleichgewicht wird deshalb in einer Marktwirtschaft mit Privateigentum an Produktionsmitteln einerseits und mit freien Konsumententscheidungen andererseits nicht die Ausnahme, sondern vielmehr die Regel sein.

Wenn dem so ist, muß es dann nicht zu ständigen Störungen in allen Bereichen der Wirtschaft kommen? Müßten nicht überall entweder Absatzkrisen oder Versorgungslücken auftreten, müßte sich die Wirtschaft nicht in einem ständigen Chaos befinden? Oder existieren irgendwelche Mechanismen, ähnlich dem Zinsmechanismus auf dem Kapitalmarkt, die die zwischenzeitlich auftretenden Ungleichgewichte automatisch beseitigen?

2. Auswirkungen eines sektoralen Nachfragemangels

Kommen wir zur Diskussion dieser Fragen auf unser Modell in Abb. 9a zurück und betrachten die Situation in den einzelnen Sektoren: wie wird sich z.B. der Nachfragemangel in Sektor a auswirken? Die Nachfrage reicht in diesem Fall nicht mehr aus, um allen Unternehmen einen Absatz ihrer Ware a zu den geplanten Preisen (einschließlich Gewinnaufschlag) zu ermöglichen. Angesichts des Nachfragemangels könnten einige Unternehmen z.B. versuchen, über Preissenkungen mehr Nachfrage auf sich zu ziehen. Wollen die anderen Unternehmen nicht ins Hintertreffen geraten, werden sie gezwungen, ihrerseits mit den Preissenkungen nachzuziehen oder aber die Preise sogar noch weiter zu unterbieten. Auf diese Weise würde bei funktionierender Konkurrenz der Preis der Ware a

immer weiter sinken. Diese Preissenkung könnte auf der anderen Seite die Konsumenten veranlassen, ihrerseits mehr a und weniger b nachzufragen, daß auch von der Nachfrageseite her eine Angleichung stattfinden würde. Die Preissumme von a würde schließlich auf ein Maß zusammenschrumpfen, das der Größe der Nachfrage nach a entsprechen würde. (Das preisliche Zusammenschrumpfen, bei dem die Menge der angebotenen Waren unverändert bleibt, symbolisieren wir mit einem geschlängelten Pfeil, während die mengenmäßige Ausdehnung mit einem geraden Pfeil dargestellt wird - Abb. 9 b)



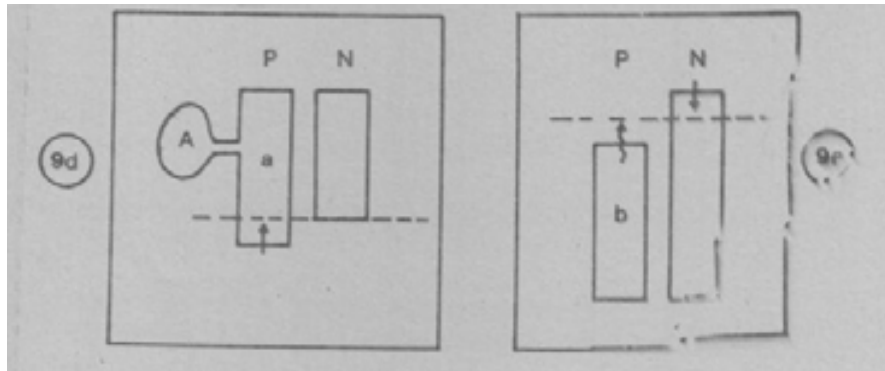
Die Preissenkung bei a bedeutet für den Sektor insgesamt – gemessen an den ursprünglich geplanten Preisen - selbstverständlich eine Erlösschmälerung. Auf die einzelnen Unternehmen wird sich diese Erlösminderung je nach Kostensituation unterschiedlich stark auswirken. Es mag Unternehmen geben, deren Kosten so niedrig liegen, daß sie eine Preissenkung ohne weiteres verkraften können und immer noch Gewinne machen, wenn auch weniger als ursprünglich geplant (U_1 in Abb. 9c). Bei anderen Unternehmen, deren Kostensituation ungünstiger ist, kann hingegen der Erlösrückgang dazu führen, daß nicht einmal mehr die Kosten gedeckt werden können, daß die Unternehmen also Verluste machen (U_2 in Abb. 9c).

Entweder gelingt es ihnen, ihre Kosten ebenfalls zu senken, oder aber sie fallen längerfristig aus dem Konkurrenzkampf heraus: würden sie ihre Preise über den Kosten ansetzen, so würden sie preismäßig hinter die Konkurrenz zurückfallen und ihre Nachfrager verlieren; würden sie hingegen die Preissenkung mitmachen, um überhaupt Absatz zu finden, so würde der Absatz nur noch mit Verlusten verbunden sein. Der einzige Ausweg sind tatsächlich ausreichende Kostensenkungen, was aber für viele Unternehmen leichter gesagt als getan ist.

Zunächst werden sie vielleicht versuchen, über Kurzarbeit oder über Entlassungen von Arbeitskräften die Lohnkosten zu vermindern und die Produktion auf die zurückgegangene Nachfrage einzustellen. Vielleicht gelingt es ihnen aber auch, neue und billigere Produktionsverfahren einzuführen, wozu aber i.d.R. entsprechende Mittel für Investitionen erforderlich sind. Gerade die kostenmäßig schwächeren Unternehmen werden es in einer solchen Situation schwer haben, an Investitionskredite heranzukommen, und aufgrund ihrer relativ schlechten Gewinnsituation werden sie auch kaum auf eigene Gewinne zurückgreifen können, um die notwendigen Investitionen zu finanzieren.

Die Folge wird also sein, daß ein Teil der Unternehmen, deren Kostensituation und deren Produktivität schlechter sind als der Branchendurchschnitt, sich nicht mehr wird halten können. Wenn die in unserem Modell skizzierte Situation anhält, werden sie übel längere Zeit

Verluste machen und schließlich in Konkurs gehen. Durch, den Ausfall dieser Unternehmen vermindert sich nicht nur das Angebot der Ware a, sondern es werden auch Arbeitskräfte freigesetzt (nicht erst im Konkursfall, sondern meist schon vorher durch Kurzarbeit und Entlassungen). (Abb. 9d symbolisiert diese Freisetzung von Arbeitskräften durch den Ballon A. Je mehr sich die Produktion des Sektors a mengenmäßig vermindert, dargestellt durch den geraden Pfeil, um so mehr wird der Ballon de Arbeitslosen „aufgeblasen“.)



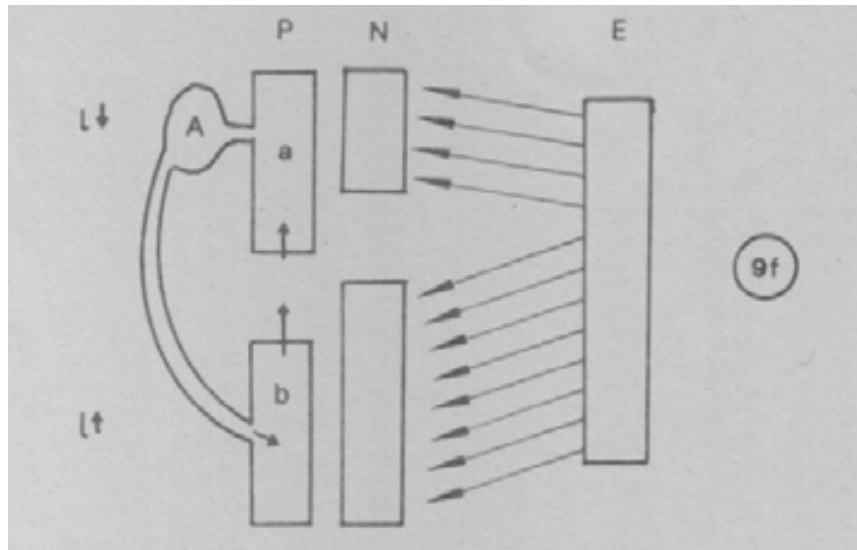
3. Auswirkungen eines sektoralen Nachfrageüberhangs

Wie sieht es demgegenüber im Sektor b aus, wo entsprechend unserem Modell Abb. 9a ein Nachfrageüberhang entstand. Hier werden die Unternehmen ihre Waren auch noch zu höheren als den ursprünglich geplanten Preisen los, so daß die erste Reaktion auf den Nachfrageüberhang in steigenden Preisen bestehen wird. Ohne dass die angebotene Menge ausgedehnt wird, bläht sich dennoch die Preissumme aller b-Waren aus (angedeutet durch den geschwängelten Pfeil in Abb. 9e). Wie die Nachfrage im einzelnen auf Preiserhöhungen reagiert hängt davon ab, inwieweit die Konsumenten auf den Kauf der entsprechenden Ware verzichten können. Wir wollen annehmen die Konsumenten könnten von Ware b auf Ware a ausweichen (in der Fachsprache: b wird durch a „substituiert“), und die Nachfrage würde insofern empfindlich („elastisch“) reagieren. Durch die Aufblähung der Preise einerseits und Rückgang der Nachfrage andererseits kommt es auch hier schließlich zu einem Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage. Ein Teil der ursprünglichen überhängenden Nachfrage nach b weicht auf a aus, und eine anderer wird durch die Preiserhöhungen bei b angesaugt.

Dadurch, daß sich die gleiche Menge b nunmehr zu höheren Preisen absetzen läßt, steigen die Erlöse und die Gewinne der b-Unternehmen. Die Produktion ist bei erhöhten Preisen lohnender geworden Und das wird dazu führen, daß die Unternehmen - zunächst im Rahmen vorhandener Kapazitäten - ihre Produktion ausweiten und zusätzliche Arbeitskräfte einstellen werden. Sind die Kapazitäten voll ausgelastet, so kann eine Produktionsausweitung nur noch über Investitionen erfolgen. Da die Gewinnsituation in dieser Branche günstig ist, werden die b-Unternehmen relativ leicht an Kredite herankommen, und auf der Grundlage erweiterter Kapazitäten wird sich schließlich auch das Angebot an b vergrößern. In dem Maß, wie sich das Angebot vergrößert, werden sich bei funktionierender Konkurrenz die hohen Preise nicht mehr halten lassen: der zwischenzeitlich angestiegene Preis von b wird wieder absinken, und die zwischenzeitlich überhöhten Gewinne werden wieder auf ein durchschnittliches Maß zurückfallen.

Abb. 9f stellt die Reaktionen von Sektor a und Sektor b noch einmal im Zusammenhang dar: als Folge des Nachfragemangels in a trat - nach den anfänglichen Preissenkungen - eine Verminderung der Produktion und: des Angebots ein, verbunden mit Freisetzung von

Arbeitskräften. In b hingegen ergab sich als Folge des Nachfrageüberhangs zunächst eine Preissteigerung und anschließend eine Produktionsausweitung, wozu entsprechend zusätzliche Arbeitskräfte erforderlich waren. Auf diese Weise konnten die in Sektor a freigesetzten Arbeitskräfte in Sektor b Beschäftigung finden, konnten von Sektor b gewissermaßen angesaugt werden(in Abb. 9f dargestellt durch den vom Arbeitslosen-Ballon ausgehenden und zu b sich hinführenden Schlauch). Die Arbeitslosigkeit in Sektor a als Folge der Freisetzung wäre demnach nur eine vorübergehende Erscheinung.



4. Preismechanismus als Knappheitsmesser und Lenkungsinstrument

Wenn wir uns das Ergebnis unserer Überlegungen noch einmal im Zusammenhang betrachten, können wir folgendes feststellen: das (trotz makroökonomischen Gleichgewichts) vorhandene strukturelle Ungleichgewicht führt in den einzelnen Sektoren zu bestimmten Anpassungsprozessen, die dahin tendieren, das Ungleichgewicht wieder zu beseitigen: der Nachfragemangel in a führt schließlich über die sinkenden Preise zu einer Produktionseinschränkung und Angebotsverminderung, während der Nachfrageüberhang in b entsprechend umgekehrt über Preissteigerungen eine Angebotsausweitung nach sich zieht. Die Preise spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Funktion. Zunächst signalisiert das Absinken der Preise bei a einen Nachfragemangel bzw. ein Angebotsüberhang, während das Ansteigen der Preise bei b einen Nachfrageüberhang bzw. eine Angebotslücke anzeigt. Veränderungen der Preise haben also den Charakter eines Gradmessers für Warenüberschuß bzw. Warenknappheit - jeweils im Verhältnis zur Nachfrage, kurz: den Charakter eines Knappheitsmessers.

Nicht nur das: indem sie nämlich bei a einen Warenüberschuß und bei b einen Warenmangel anzeigen, veranlassen sie über den Mechanismus der Konkurrenz die einzelnen gewinnorientierten Unternehmen, die Produktion und das Angebot zu verändern: bei a in Richtung Produktionseinschränkung und bei b in Richtung Produktionsausweitung. Auf diese Weise wird das ursprüngliche strukturelle Ungleichgewicht beseitigt: dort, wo im Verhältnis zur Nachfrage zuviel produziert wurde, geht die Produktion zurück, und wo zuwenig Angebot vorhanden war, wird die Produktion ausgedehnt. Die Preise und ihre Veränderungen zeigen also nicht nur die Knappheitsverhältnisse bei den einzelnen Märkten an, sondern setzen auch ökonomische Prozesse in Gang, die auf eine Beseitigung von überschüssiger Produktion einerseits bzw. von Angebotslücken andererseits hinwirken. Der Preismechanismus erfüllt

insofern die Funktion eines Lenkungsinstrumentes, daß die volkswirtschaftliche Produktion in bestimmte Bahnen lenkt.

5. Konsumentensouveränität und optimale Allokation der Ressourcen

Wenn unsere bisherigen Überlegungen richtig sind, scheint also der Preismechanismus die Produktion der Volkswirtschaft automatisch in solche Bahnen zu lenken, wie sie von der Struktur der Nachfrage her vorgegeben sind. Er scheint dafür zu sorgen, daß sich die Produktion der Unternehmen an der Struktur der Nachfrage orientiert, auch wenn die einzelnen Unternehmen letztlich nur ihr Gewinninteresse im Auge haben. Und wenn in der Nachfrage die freien Konsumententscheidungen der Konsumenten zum Ausdruck kommen, dann scheint der Preismechanismus die Produktion in Richtung auf die Konsumentenwünsche zu lenken. Die Struktur der Produktion würde demnach letztlich durch die Konsumenten bestimmt, und die Unternehmen wären nur ausführende Organe des Konsumentenwillens. (Die Ökonomen sprechen in diesem Zusammenhang von „Konsumentensouveränität“).

Und nicht nur die Richtung der Produktion würde durch den Konsumentenwillen bestimmt, sondern damit verbunden auch die Richtung des Arbeitskräfteeinsatzes und des Einsatzes von Material und Maschinen, kurz: des Einsatzes an volkswirtschaftlichen Ressourcen. Der Preismechanismus scheint zu gewährleisten, daß die volkswirtschaftlichen Ressourcen auf Dauer nicht in Sektoren fließen, deren Waren überhaupt nicht nachgefragt werden, daß also keine Ressourcen verschwendet werden, sondern daß sie sich stattdessen entsprechend der Struktur der Nachfrage auf die einzelnen Sektoren verteilen. Und innerhalb der Sektoren sorgt der Preismechanismus dafür, daß sich die weniger produktiven Unternehmen langfristig nicht halten können, so daß die Ressourcen nur zu produktiveren Unternehmen strömen. Diese Eigenschaften des Preismechanismus sind gemeint, wenn von der „optimalen Allokation der Ressourcen“ (d.h. von der bestmöglichen volkswirtschaftlichen Lenkung von Arbeitskräften, Material und Maschinen in bestimmte Bahnen der Produktion) die Rede ist

II. Arbeitsmarkt und Lohnmechanismus

Neben dem Zinsmechanismus und dem Preismechanismus sei noch kurz auf einen Marktmechanismus eingegangen, der bei der Lenkung der Arbeitskräfte wirksam werden kann, nämlich der „Lohnmechanismus“. Wir hatten vorhin in unserem Modell in Abb. 9f gesehen, daß durch den Rückgang der Produktion in Sektor a Arbeitskräfte freigesetzt werden, während in Sektor b zusätzliche Arbeitskräfte benötigt wurden. Dieser Prozeß der Umsetzung müßte sich nicht über Entlassungen durchsetzen, sondern könnte sich auch über Lohnveränderungen und freiwilligen Arbeitsplatzwechsel vollziehen. In unserem Modell kann z.B. die verschlechterte Gewinnsituation in Sektor b dazu führen, daß die Unternehmen zum Zweck der Kosteneinsparung die Lohnsätze (1) senken (bzw. vorher gezahlte übertarifliche Löhne abbauen). Die Unternehmen des Sektors b hingegen werden am Arbeitsmarkt um zusätzliche Arbeitskräfte konkurrieren und die Lohnsätze in die Höhe treiben. Auf diese Weise kann es für Arbeitskräfte des Sektors a attraktiv werden, ihre Stelle freiwillig aufzugeben und in den Bereich b überzuwechseln. Was hier für die Konkurrenz zwischen den Sektoren aufgezeigt ist, gilt selbstverständlich auch für die Konkurrenz der Unternehmen innerhalb eines Sektors: die Unternehmen mit den höchsten Gewinnen können am Arbeitsmarkt den schwächeren Unternehmen die Arbeitskräfte abwerben.

III. Marktmechanismen und Selbstregulierung der Marktwirtschaft

Wenn wir alle Überlegungen zum Zinsmechanismus, Preismechanismus und Lohnmechanismus noch einmal zusammenfassen, ergibt sich folgendes Bild: ein funktionierender Zinsmechanismus bringt in der Tendenz die gesamtwirtschaftliche Sparsumme und die gesamtwirtschaftliche Investitionssumme zur Übereinstimmung und sorgt auf diese Weise dafür, daß die gesamtwirtschaftliche Nachfrage größtmäßig zur Deckung gebracht wird mit dem gesamtwirtschaftlichem Angebot. Damit sind allerdings strukturelle Ungleichgewichte nicht ausgeschlossen. Ein funktionierender Preismechanismus zeigt derartige strukturelle Ungleichgewichte nicht nur an, sondern besorgt in der Tendenz auch deren Beseitigung und lenkt die Produktion in Bahnen, wie sie von der Struktur der Nachfrage, d.h. durch die Konsumententscheidungen vorgegeben sind, ein funktionierender Lohnmechanismus versorgt die einzelnen Sektoren mit den Arbeitskräften, die für ihre nachfrageorientierte Produktion erforderlich sind.

Das Zusammenwirken aller drei Marktmechanismen (am Kapitalmarkt, am Gütermarkt und am Arbeitsmarkt) scheint - bei funktionierender Konkurrenz auf allen drei Märkten - eine optimale Allokation der Ressourcen und damit eine bestmögliche Versorgung der Bevölkerung zu gewährleisten. Die Marktwirtschaft scheint sich über diesen Mechanismus zum Wohle aller selbst zu regulieren. Wenn diese drei Mechanismen wirken, scheint es tatsächlich auszureichen, daß sich die Unternehmen an ihrem privatwirtschaftlichen Gewinn orientieren. Auch wenn sie nicht das geringste Interesse am Allgemeinwohl haben, führen doch die Marktmechanismen scheinbar automatisch dazu, daß die Unternehmen ihre Produktion bestmöglich an den Bedürfnissen der Bevölkerung ausrichten.

Wenn sich die Preise an den Märkten frei einspielen können, entsprechend dem jeweiligen Verhältnis von Angebot und Nachfrage, scheint die Gewinnorientierung der Unternehmen im Rahmen einer „freien Marktwirtschaft“ Wirtschaftswachstum und wachsenden Wohlstand der Gesellschaft zu garantieren. Zwischen privatem Gewinn einerseits und gesellschaftlichen Interessen andererseits gäbe es demnach keinen Widerspruch, sondern eine Harmonie, eine Übereinstimmung: der Gewinn eines Unternehmens scheint demnach ein Gradmesser zu sein für den Beitrag, den dieses Unternehmen zum gesellschaftlichen Gesamtprodukt und zur Befriedigung gesellschaftlicher Bedürfnisse geleistet hat. So gesehen haben tatsächlich Unternehmen, die keinen Gewinn machen, keine Existenzberechtigung, während andererseits Unternehmen mit hohem Gewinn legitimerweise die Möglichkeit zur Ausdehnung haben (über entsprechende Investitionen). Es scheint voll im Interesse der Gesamtgesellschaft zu liegen, daß die schwächeren Unternehmen über den Konkurs aussortiert werden und nur die stärkeren überleben.